

Kommentar von Charles Ruppert über die Perspektiven für den Finanzplatz Luxembourg (1993)

Quelle: Finanzplatz Luxemburg und Maastricht : Auswirkungen, Perspektiven und Herausforderungen: Gemeinsames Symposium. Luxemburg: d'Stater Sozialisten und der SPD Europa-Ortsverein Luxemburg, [1993]. 27 S.

Urheberrecht: (c) d'Stater Sozialisten und der SPD Europa-Ortsverein

URL:

http://www.cvce.eu/obj/kommentar_von_charles_ruppert_uber_die_perspektiven_fur_den_finanzplatz_luxembourg_1993-de-b20c7936-c3f3-4dd8-a909-1658e869e0bc.html

Publication date: 21/10/2012

Charles Ruppert, Präsident der Association des Banques et Banquiers in Luxemburg: Perspektiven für den Standort Luxemburg als Finanzplatz

Luxemburg kann als eine Art Labor betrachtet werden, in dem man die vielschichtigen Faktoren, welche im Bankgewerbe von Bedeutung sind, auf kleinem Raum und in relativ kurzer Zeitspanne etwas näher analysieren kann. Deshalb mag ein kurzer Blick in die Vergangenheit von Interesse sein um die Hauptmerkmale des bedeutenden Aufschwungs unseres Finanzplatzes besser zu erfassen und um so Erkenntnisse für die Zukunft zu erlangen.

Vor 40 Jahren, um 1950, zählten wir in unserem Land 15 Banken mit 770 Beschäftigten. Kurz nach dem Entstehen des Euromarktes, um 1970, also 20 Jahre später, kannte Luxemburg bereits 37 Institute mit 3.760 Beschäftigten und 236 Milliarden Franken Bilanzsumme.

Machen wir noch einmal einen Sprung von 20 Jahren: um 1991 belief sich die Anzahl der Banken auf 187, die der Bankangestellten auf etwa 16.000 und die der Bilanzsumme auf 13.000 Milliarden Franken oder umgerechnet etwa 630 Milliarden DM, davon 11.000 Milliarden Franken in Fremdwährungen.

Ich möchte folgende persönliche Anmerkungen hier anführen:

1. Im Jahre 1950 hatte keiner von diesem Aufschwung geträumt. Die Verantwortlichen von damals standen vor einem grossen Fragezeichen. Ähnliche Ungewissheit scheint heute manche Leute zu befangen in Hinsicht auf den Binnenmarkt.
2. Man kann sich nur schwer das Ausmass der Anstrengungen vorstellen die damals aufgebracht werden mussten, um die notwendigen Fachkräfte zu bekommen und auszubilden. Ähnliche Anstrengungen stehen uns jetzt bevor, auch wenn sie anders gelagert sind.
3. Der Bedarf an neuen Produkten im Kundenbereich und auf den Kapitalmärkten war gross. Deren Entwicklung konnte nur mit Hilfe der Fachkräfte aus den Mutterhäusern bewerkstelligt werden. Weiterhin waren neue Märkte zu erschliessen, insbesondere im Euro-Kreditbereich sowie in den Euro-Anleihen. In diesem Zusammenhang möchte ich hervorheben, dass im März 1981 die erste Euro-Anleihe in ECU von Luxemburg aus aufgelegt wurde. Dies war ein Zeichen echten Know-hows das auch aus Luxemburg stammte, und nicht nur aus den Mutterhäusern.

Das "trading know-how" wurde progressiv besonders in Euro-bonds und Devisen entwickelt. Ferner sind noch insbesondere die Investmentfonds und das Privatkundengeschäft zu erwähnen. All dies liess Luxemburg nach und nach zu einem soliden und weitgefächerten Finanzplatz heranwachsen.

Plötzlich erklangen die ersten Unkenrufe, als 1982 Mexiko dachte, keine Rückzahlungen seiner Kredite machen zu können. Adiós, rief man den "Off-shore" Finanzzentren und internationalen Bankenplätzen entgegen, und au revoir Luxemburg! Wenigstens stand das damals so auf der Titelseite des "Institutional Investors".

Viele hatten das Schlimmste befürchtet. Doch der Finanzplatz war inzwischen so solide und so diversifiziert, dass er diesen neuen Herausforderungen gewachsen war. Das Eurokreditgeschäft verlor etwas an Bedeutung, dagegen wurden neue Möglichkeiten im Privatkundengeschäft und in der Firmenbetreuung wahrgenommen. Das Investmentfondsgeschäft erlebte einen bemerkenswerten Aufschwung, beschleunigt durch die Gesetzgebung des 30. März 1988. In diesem Zusammenhang ist es erwähnenswert hervorstreichen, dass Luxemburg als erster Mitgliedstaat die europäische Richtlinie betreffend Investmentfonds in Luxemburger Recht umsetzte und sich so Vorteile in diesem Bereich zu verschaffen wusste.

Werden die Kassandraruhe von heute betreffend Maastricht auch mit demselben Aufbäumen und Neuerwachen begleitet sein ? Das hängt von uns ab, aber nicht nur von uns.

Welches ist die Gefahr nach Maastricht für den Bankenplatz?

Erstens: Eine zu grosse Harmonisierung könnte viele unserer Platzvorteile abschaffen. Hier möchte ich daran erinnern, dass normalerweise Marktvorteile dadurch entstehen, dass ein bestimmter Platz, Luxemburg in diesem Fall, Vorzüge gegenüber anderen Plätzen aufweist. Diese günstige Stellung kann dadurch gefährdet werden, dass entweder die spezifischen Vorteile des Platzes Luxemburg im Rahmen der europäischen Harmonisierung abgebaut werden müssen, oder dadurch, dass die heute weniger günstigen Finanzplätze ihre Nachteile ausräumen. Also müssen wir uns bewusst werden, dass die jetzige vorteilhafte Lage Luxemburgs nicht nur von den Bemühungen unserer Verantwortlichen abhängt, sondern, dass die Anpassungsbemühungen in anderen Mitgliedsstaaten eine ebenso grosse Gefährdung darstellen können.

Betrachten wir nun den möglichen Impakt "Maastrichts" auf die einzelnen Institute. Infolge der Einführung einer einheitlichen Währung werden wir das Wegfallen einer nicht unbedeutenden Geschäftstätigkeit im Devisen- und Geldhandel haben. Ich erinnere daran, dass laut IML-Übersicht für 1991 9,2 Milliarden unter der Kolonne "revenu net sur opérations de change", also Devisengeschäfte, standen. Nicht alles wird wegfallen, aber doch manches. Desweiteren, um in den grossen Devisengeschäften ECU-Dollar oder Yen-ECU bestehen zu können, muss ein Kreditinstitut eine bedeutende Stärke haben, mit entsprechenden Eigenmitteln; dies trifft jedoch nicht auf die meisten der Kreditinstitute des luxemburgischen Finanzplatzes zu.

Zweitens: auf dem Kapitalmarkt, insbesondere auf dem Anleihemarkt in Luxemburger Franken, der sehr erfolgreich in den letzten Jahren war, wird es progressiv Einbussen geben. Um zukünftig im grossen ECU-Markt mitzuhalten, sind wir wahrscheinlich zu klein. Also dann lieber Finger weg!

Und doch wurde in der Vergangenheit Luxemburg schon mit ähnlichen Situationen konfrontiert. 1963, zum Beispiel, sind einige Luxemburger Institute sehr erfolgreich in den allerersten Euro-Anleihen in Dollar gewesen. Als dann diese Marktlücke von grösseren Häusern erkannt wurde, mussten wegen der Wettbewerbsfähigkeit andere Marktnischen gefunden werden. Und etwa das Gleiche galt auch 1981 im ECU-Bereich. Wieder einmal waren einige Häuser federführend sowie marktführend und mussten dann doch das Feld grösseren Konkurrenten überlassen. Das ist nun einmal so und wird auch wohl in Zukunft so bleiben, wenigstens was Finanzplätze wie Luxemburg angeht.

Drittens: wie soll die Geschäftstätigkeit allgemein im Geldmarkt in Luxemburg weitergehen. Im zweiten Trimester 1991 sind wir in verschiedenen Devisen (in französischen Franken, in Pfund Sterling, in Lira und last but not least in DM) sehr aktiv gewesen, sowie es die Bilanzdaten des IML zeigen. Einiges wird sich hier in Zukunft ändern und das neue ECU-Geschäft wird leider nicht alle Einbussen in den einzelnen Devisen aufheben.

Viertens: zu grosse Harmonisierungsbestimmungen auf steuerlicher Ebene können andere Sparten, zB. im Investmentfondsgeschäft und im "Financial Engineering", beeinträchtigen.

Und fünftens: generell wird es im Bankwesen zu grösserem Wettbewerb kommen. Dies bedingt unter anderem mehr Rentabilität, welche zB. durch Bankfusionen mit den entsprechenden "economies of scale" erreicht werden können. In einem solchen Umfeld wird es für unseren Finanzplatz schwerer sein erfolgreich zu bleiben.

Was tun ? Welche Strategie ?

Auf der Gesamtebene des Finanzplatzes soll auf Konsolidierung des bis jetzt Erworbenen gesetzt werden. So wie beim Menschen soll unser Bankgebilde einer Kur unterworfen, also fit getrimmt werden: weniger "Gewicht", das heisst weniger Unkosten, aber mehr "Muskeln", das heisst, bessere Fachkräfte, grössere

Gewandtheit und mehr Innovationsvermögen.

Das Erkennen dieses Tatbestandes zwingt zu konkreten Massnahmen. Betrachten wir zuerst das soziale und lohnggebundene Umfeld. Wir brauchen in Zukunft Flexibilität und leistungsbezogene Lohnsysteme, wenn möglich, im Konsens mit dem sozialen Partner, damit es wirklich im allgemeinen Interesse zum Tragen kommt. Dies mag sich kurzfristig vielleicht als etwas schmerzlich erweisen, aber auf lange Sicht wird es sich bestimmt positiv gestalten.

In diesem Zusammenhang ist es interessant festzustellen, dass in den Gründerjahren und den nachfolgenden Wachstumsjahren viel gutes Personal von anderen Sektoren abgeworben wurde. Diesen Mitarbeitern mussten verständlicherweise ähnliche Bedingungen angeboten werden, so wie es sie beim Staat oder in der Stahlindustrie gab. Heute liegt die Herausforderung des Bankplatzes auf internationaler Ebene. Wir müssen von den jetzigen starren Systemen loskommen, damit wir flexibel und wettbewerbsfähig bleiben. Eine solche neue Orientierung ist äusserst wesentlich für die Zukunft des Finanzsektors Luxemburg.

Weiterhin brauchen wir mehr Professionalität, noch besser ausgebildetes und vielseitiges Personal. Wichtige, sehr wichtige Schritte wurden bereits gemacht. Ich möchte hier das "Institut de Formation Bancaire, Luxembourg" (I.F.B.L) sowie die neulich gegründete "Académie Bancaire Européenne" in Luxemburg erwähnen. Vieles bleibt zu verbessern und weiter zu entwickeln.

Auf der Gesetzesebene und in Bankenreglementierungen sollten wir sehr wachsam sein und die Freiräume, obschon sie gering sind und wahrscheinlich noch geringer werden, voll nutzen. Ein liberal inspiriertes, solides Umfeld ist von Bedeutung. Ich bin zuversichtlich, dass in dem grenzenlosen Europa nicht alles über einen Leisten gezogen werden soll oder sogar kann. Eine ähnlich differenzierte Sachlage besteht ja auch in der Schweiz mit Kantonalstruktur oder in den Vereinigten Staaten von Amerika, je nach Staaten.

Daneben ist die Präsenz von internationalen Institutionen sehr wichtig für unseren Platz. In diesem Sinne unterstütze ich voll die Aussagen von Minister Poos betreffend die europäische Zentralbank. Das wäre ohne Zweifel ein Plus für den Platz, insbesondere was seine "Seriosität" anbelangt. Die hier in Luxemburg ansässigen europäischen Institutionen mit dem Aufgabengebiet Finanzen, die leistungsfähige Cedel, sowie unsere international orientierte Börse werden auch in Zukunft massgeblich zu dem Erfolg des Platzes beitragen.

Betrachten wir jetzt die Ebene des Managements in den einzelnen Banken. Der Tätigkeitsbereich wird in einigen Jahren wahrscheinlich ganz anders aussehen als derjenige, den wir heute kennen. Das Gleiche galt bereits in früheren Jahren. Die Anpassungserfahrungen von damals werden uns für die Zukunft von Nutzen sein. Die Tätigkeiten werden sich wahrscheinlich auf die Bereiche und den gesetzlichen Rahmen beschränken in denen unmittelbare Mehrwerte erzielt werden können. Von besonderer Wichtigkeit sind die zentrale Lokalisierung Luxemburgs in Europa, die Vielsprachigkeit (wenigstens Deutsch, Französisch und Englisch) der Mitarbeiter und das Know-how in einigen spezifischen Geschäftssparten.

Dann noch etwas sehr Wichtiges. Wenn man hier über die Eisenbahnschranke fährt, liest man: "Un train peut en cacher un autre". Eine Gefahr, eine Herausforderung kann oft eine andere, vielleicht noch grössere verstecken. Ich bin der tiefen Überzeugung, dass die Herausforderung von Maastricht nur eine Seite der Münze ist. Die andere Seite ergibt sich aus den umwälzenden Tendenzen im Banken- und Finanzbereich generell, weltweit. Erlauben Sie mir kurz auf diesen wichtigen Punkt einzugehen. Diese Aspekte wurden insbesondere von David Llewellyn, Professor of Money & Banking, Longborough University in seiner Abhandlung "Future Pressures on Banking: a View of the 1990s" beleuchtet.

Worum geht's ? Viel Druck wird in diesem neuen internationalen Umfeld entstehen, insbesondere was den Bedarf an Eigenmitteln anbelangt. Das erfordert neue Strategien für die Banken, mit dem Schwerpunkt auf eine grössere Rentabilität. Der "return" von Eigenmitteln muss grösser werden. Das bedingt eventuell ein Anheben der Eigenmittel oder Ersatz eigenmittel oder es kommt zu Fusionen.

Die Berücksichtigung von Risiken bedingt grössere Aufmerksamkeit insbesondere was das "Risk-Equity

Adequacy ratio"-Management anbelangt. Diversifikation ist von äusserster Bedeutung. Und die Rolle der Bank als Zwischenmann in der Dienstleistung wird wesentlich sein, also mehr Provisionsgeschäfte, mehr "off balance sheet activities". Ganz wahrscheinlich sollte dann auch die Globalbilanz etwas gedrosselt werden. Hinzu kommen die Auswirkungen einer weiteren Liberalisierung der Finanzmärkte oder "deregulation". Neue leistungsfähigere Technologie wird die Arbeitsweise, den Entscheidungsprozess sowie die Informationsmöglichkeit wesentlich beeinflussen. Mehr "non banking institutions" werden ins Feld ziehen. Sie wissen wahrscheinlich, dass in Amerika "Nichtbanken" federführend sind in einigen Sparten, die traditionell den Banken vorbehalten waren, so zum Beispiel im Konsumkredit, im Kartenkredit.

Ferner wird den Kapitalmärkten eine grössere Rolle zukommen. Das traditionelle Banking d.h., Termingelder aufnehmen und Kredite gewähren, wird wahrscheinlich an Bedeutung verlieren und neue Formen von Finanzinstrumenten werden auf den Markt kommen. Das Investmentbanking wird an Bedeutung gewinnen. "Retail banking" und "Private banking" könnten noch attraktiver werden, wogegen "corporate banking" an seiner Schlüsselstellung verlieren könnte.

Dieser Tatbestand wird fundamental die traditionellen Finanzmärkte verändern, wird also Diversifikation mit sich bringen. Es wird mehr Gewicht auf ein optimales Eigenmittelmanagement und auf höhere Rentabilität gelegt werden und weniger auf eine Politik nach grösserem Wachstum oder nach stärkerem Marktanteil. Alle diese Tendenzen werden, teilweise, und je nach Finanzbereich, wahrscheinlich verschiedene der Maastricht-Effekte noch überdecken.

Die Herausforderung ist doch schon sehr gross und es gilt sich dieser zu stellen. Wir sollten es mit der Devise von Cromwell halten: "Stets jeden Tag streben um besser zu sein, damit wir morgen noch gut genug sind!" Besser sein, bedeutet dann: bessere Gesetzgebungen und Rahmenbedingungen, bessere Ausbildung, besserer Dienst am Kunden, besseres Management und grössere Innovationsfreudigkeit.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit.